

# magazin

AM WOCHENENDE

9. MAI 2026

## Die Sehnsucht nach **Nähe**

Sie streichelt, massiert – und hilft einer Patientin dabei, ihren eigenen Körper und Nähe zu anderen zu spüren. Die Sexualassistentin Milka Reich aus Berlin steht Menschen zur Seite, die andernfalls keine Zärtlichkeit erleben können. Es ist ein Angebot, das zwischen Bedürfnis und gesellschaftlichen Tabus, zwischen Begehren und Scham vermittelt. Warum Menschen mit Behinderung Sexualität brauchen, und wer ihnen Wege dazu eröffnet.



FOTO: SUSANNE HÜBSCHER



Sensibel für Bedürfnisse: „Berührerin“ Milka Reich mit Sabine  
Fotos (2): Susanne Hübscher

## Vom Recht auf Lust

**S**till liegt sie im Bett, eingehüllt in Bettwäsche mit Zitronenmuster. Ihr graues Kurzhaar ruht zur Seite, ihr Blick geht reglos zur Wand. Die Decke zeigt die Umrisse einer verkrampften Hand. Die andere Hand ruht auf ihrem Bauch. Sabine scheint dem Tod näher zu sein als dem Leben.

Im Hintergrund läuft die Kinderserie SpongeBob im Fernsehen. Der Raum ist dunkel und es hängt eine Mischung aus Urin und Desinfektionsmittel in der Luft. Sabine ist in ihrem Zimmer umgeben von Handcremes, Lotionen und Erwachsenwindeln. In zweiter Reihe zeigen dutzende Fotoalben die Vergangenheit der zierlichen Frau und geben einen kleinen Einblick in ihr früheres, bewegtes Leben. Auf einem Schrank bewachen Plüschtiere das Stilleben darunter. Hello Kitty, ein blauer Dino und ein gelber Hase scheinen wachsam auf sie zu blicken. Die kuscheligen Geschwister hängen still am Babymobil über dem Bett.

Eine Frau mit grauen Haaren betritt den Raum, analysiert die Patientin. In einem dunklen Oberteil mit weißen Pünktchen setzt sie sich sanft zu Sabines Füßen ins Bett und streichelt ihre nackten Füße behutsam. „Du hast kalte Füße. Du brauchst Socken“, sagt Milka Reich. Aus einem braunen Schrank zieht sie ein Paar mit Weihnachtsmotiven heraus.

Nachdem sie die Füße eingepackt hat, stellt Milka die Rückenlehne des Bettes herunter und lässt ihre Finger durch Sabines Haare gleiten. „Bist du schon wach?“, fragt sie in das apathische Gesicht. Ein tiefes Schnarchen schallt kurz darauf durch den Raum und bringt Milka zum Lächeln. „Mensch, Sabine, jetzt könnte ich mich glatt zu dir legen“, lacht sie am wolkenbehängenen Mittwochvormittag im Berliner Stadtteil Heiligensee, während sie die Hand der regungslosen Frau mit Trisomie 21 massiert.

### Mehr als nur Händchenhalten

Die Berührungen scheinen in dem über 60-jährigen Körper heute nicht viel auszulösen. „Ich weiß, was du noch magst“, sagt Milka zur Schlafenden. Sie zieht an der Schnur vom Babymobil. Wie aus einem hundertjährigen Dornröschenschlaf erwacht, rührt sich Leben im Bett. Sabine reckt langsam ihre Arme. Sie gähnt, als hätte sie ewig nicht geschlafen, und streckt dann den Hals in Richtung Babymobil. Milka setzt sich beruhigt wieder ans Bettende, massiert Sabines Waden und wandert mit ihren Händen hoch zu ihren Knien, während das Lied „Weißt du, wie viel Sternlein stehen“ durch den Raum schallt.

Die körperlich und geistig eingeschränkte Patientin Sabine lebt in einer Pflegeeinrichtung im Berliner Bezirk Reinickendorf. Die 60-Jährige wird etwa ein-

mal im Monat von „Berührerin“ Milka Reich besucht. Die selbstständige Berlinerin wurde von Sabines gesetzlichem Betreuer bestellt und führt basale Stimulation bei ihrer Kundin durch, um die körperliche Eigenwahrnehmung zu fördern und die Sinne zu stärken. Milka ist eine von mehreren Dienstleistern, die als sogenannte Sexualassistenten Berührungen und Unterstützung anbieten. Die intimen Momente mit Sexualassistenten gehen meist über Händchenhalten hinaus.

### Alle empfinden Lust und brauchen Nähe

„Sabine gibt mir kleine Zeichen, dass sie den Kontakt mag und die Zweisamkeit genießt“, erklärt Milka, die Malerei studiert hat.

„Sexualität ist für Menschen mit Beeinträchtigungen wichtig, weil sie wie alle Menschen sexuelle Wesen mit Lustempfinden sind, die Nähe, Berührung und Identität brauchen. Sexualität hilft ihnen, sich als erwachsene, selbstbestimmte Person zu erleben“, erklärt der Psychologe Dr. Daniel Turski. „Sie wünschen sich Nähe, Zärtlichkeit und Intimität, vor allem im sicheren Rahmen mit dem entsprechenden Gefühl.“

In Deutschland gibt es Berufe, die diese Lücke zwischen Tabuthema und körperlichem Bedürfnis der Menschen schließen: die Sexualassistenten und Sexualbegleiter. „Sexualassistenten sind Frauen und Männer, die aus einer transparenten und bewussten Motivation heraus, Menschen mit körperlichen, seelischen, psychischen oder geistigen Beeinträchtigungen Hilfestellungen, wie Massage, Berührung, Zärtlichkeit oder nackten Körperkontakt, als sexuelle Dienstleistung anbieten. Einige bieten auch Geschlechtsverkehr und Oralkontakt an“, erklärt Expertin und Sexualassistentin Nina de Vries in ihrem Bericht „Lust leben statt Leid schaffen“ von 2013.

Bei den Assistenten wird nochmals in aktiv – eine aktive Handlungsassistentin, zum Beispiel Hilfestellung bei der Selbst-

befriedigung – und passiv, wie etwa dem Bereitstellen von Verhütungsmitteln, unterschieden.

### Unterstützung von pro familia

„Der Beruf des sexuellen Dienstleisters hat eine lange und ehrenwerte Tradition. In matriarchalen Hochkulturen, in denen die Göttin verehrt wurde, war Sexualität ein Segen, eine heilige Handlung“, erklärt de Vries in dem bereits erwähnten Beitrag.

Seit den 1990er-Jahren beschäftigen sich mehrere Vereine wie Cassandra e. V. und pro familia mit der sexuellen Unterstützung von Menschen mit Beeinträchtigungen. „1996 begannen wir behinderte Männer, mit unserer Sexualität zu experimentieren, und brauchten jemanden, der mit uns arbeitete. Das war Nina de Vries“, beschreibt Lothar Sandfort, der daraufhin das Institut zur Selbstbestimmung Behinderter (ISBB) grün-

dete, in einem Interview mit Bernd Becker. Gemeinsam sollen sie die Anfänge der Sexualbegleitung gestaltet haben. Anfang der 2000er-Jahre sollen die beiden Tätigkeitsbegriffe mit unterschiedlichen Definitionen entstanden sein.

Spezialisierte Aus- und Fortbildungen sind in Deutschland rar. Cassandra e. V. in Nürnberg habe erstmals im Jahr 2012 Fortbildungen zur Sexualassistentin für Prostituierte angeboten. Der ausgeübte Beruf ist eine Form der Sexarbeit und hierzulande als Prostitution eingestuft. Laut Statista waren Ende 2023 in Deutschland insgesamt 30.636 Prostituierte gemeldet, von denen rund 82 Prozent eine ausländische Staatsbürgerschaft besaßen.

### Wichtig für das Selbstwertgefühl

Sexueller Frustration folgen weitere körperliche und seelische Probleme. Werden sexuelle Bedürfnisse dauerhaft unterdrückt, leidet oft der Selbstwert. Viele entwickeln Scham oder Unsicherheit gegenüber dem eigenen Körper. „Es kann zu Rückzug, Frust oder auffälligem Verhalten kommen“, erklärt der Psychologe.

In „Lernfeld Sexualität – Interview mit Lothar Sandfort über das Institut zur Selbstbestimmung Behinderter“ erklärt der Experte Sandfort, dass ein Mann nur abspritzen müsse. Bei Frauen sei das anders. „Sie richten ihre sexuelle Frustration nach innen.“ Es komme zu Depressionen, Hauterkrankungen oder Essstörungen, die mit Medikamenten behandelt oder hingenommen werden.

Sabines gesetzliche Betreuerin erkannte einen Stimulationswunsch und nahm Kontakt mit Milka Reich auf. Die Kosten für die Sitzung zahlt die Patientin, nicht ihre Krankenkasse. Gleichzeitig verweisen Experten auf mögliche gesundheitliche Folgen.

„Eine Kostenübernahme oder Bezuschussung sexueller Dienstleistungen für Menschen mit Behinderung würde den Aufgabenbereich der gesetzlichen Krankenversicherung übersteigen“, teilt das Bundesgesundheitsministerium mit. Marika Horn, Presse-Referentin vom AOK-Bundesverband nennt Beispiele für eine Unterstützung: „Bei Libidoverlust oder Erektionsstörungen besteht Anspruch auf eine ärztliche Beratung und gegebenenfalls auch Behandlung zu Lasten der Krankenversicherung.“ Dazu zählen zum Beispiel Medikamente oder medizinische Hilfsmittel wie eine Penispumpe.

### Nicht jedes Heim macht mit

„Es ist wichtig, dass die Mitarbeitenden in den Einrichtungen eine entspannte, offene Grundhaltung gegenüber dem Thema Sexualität haben, wie zum Beispiel in Sabines Einrichtung“, erklärt Milka, die seit über 20 Jahren in diesem Beruf arbeitet. Die Zustände >>>>

Sabine aus Berlin lebt mit Trisomie 21. Sie erfährt in ihrer Pflegeeinrichtung Zärtlichkeit, trotz ihrer Einschränkungen. Möglich macht das regelmäßige Sexualassistenten. Ein Besuch mit der „Berührerin“ Milka Reich, die ihre Dienste Menschen mit Behinderungen anbietet. *Von Susanne Hübscher*

„Sexualität hilft ihnen, sich als erwachsene, selbstbestimmte Person zu erleben.“

Daniel Turski  
Psychologe



Eine intime Art der Kommunikation: „Berührerin“ Milka Reich lässt ihren Klienten Aufmerksamkeit, Nähe und Zärtlichkeit zukommen.

>>>> in einigen Heimen seien jedoch grauenhaft. Einige würden sexuelle Assistenz für ihre Patienten ablehnen, obwohl diese für einige Menschen aus vielen Gründen als notwendig und angebracht erscheint.

Es gibt Menschen, die gelähmt sind und sich aufgrund verschiedener Krankheiten selbst nicht berühren können. Andere zeigen wiederholte Annäherungsversuche. Mitunter könne es zu Verletzungen oder auch zu Aggressionen kommen. „Behinderte Menschen, die in Werkstätten arbeiten können, sollen eine angemessene Bezahlung bekommen, damit sie sich so etwas leisten können“, kritisiert de Vries im Rechtsdepeche-Interview vom 24. November 2021 und wünscht sich Unterstützung für Menschen, die stark unter ihren schweren Einschränkungen leiden. Ähnliches fordert auch Erich Hassler, Vorstandsmitglied der Initiative Sexualbegleitung in der Schweiz (InSeBe), für Menschen mit Beeinträchtigungen. „Vielmehr sollte das persönliche Budget so angepasst werden, dass jede behinderte Person Sexualbegleitung in Anspruch nehmen kann.“

**Die Hälfte der Assistenten kommt aus dem Escort-Gewerbe, die andere aus dem Bereich Gesundheit.**

Pro familia steht nicht nur Betroffenen und Familien beratend zur Seite, sondern auch Institutionen und Interessierten am Beruf. „Die eine Hälfte der Assistenten kommt aus dem Escort-Gewerbe, die andere aus der Gesundheitsbranche“, erklärt Simone Hartmann, Sozialpädagogin und Familienberaterin bei pro familia in Nürnberg. „Der Bedarf an Sexualassistenten ist bei weitem nicht gedeckt. Offizielle Zahlen gibt es nicht. Ich schätze, dass es deutschlandweit 80 Sexualassistenten gibt“, so Hartmann. Die Aus- und Fortbildungssituation für diesen Beruf in Deutschland sei sehr übersichtlich. Ihre Berliner Kollegin Petra Winkler be-

schäftigt sich seit den 1990er-Jahren mit dem Thema und bietet ungefähr alle zwei Jahre Fortbildungen, die durch Mittel der Bundesregierung finanziert werden, an.

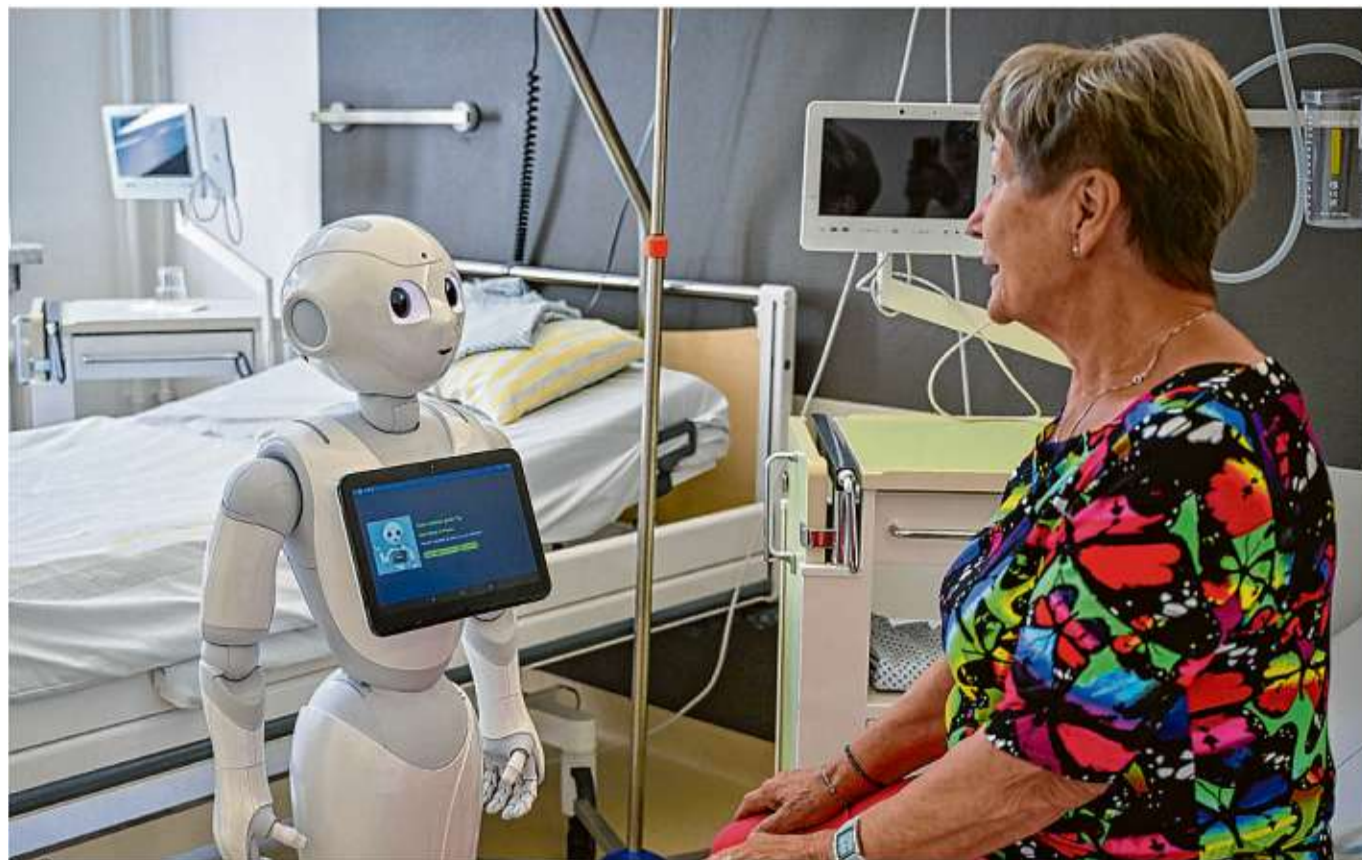
Ein Vorreiter in diesem Bereich ist der Verein Cassandra, der seit über 30 Jahren Prostituierte in seiner Fachberatungsstelle in Nürnberg berät und seit einigen Jahren auch Ausbildungen zum Sexualassistenten anbietet. „Das Thema Sexualität bei Menschen mit Einschränkungen soll Ausbildungsbestandteil in den Pflegeberufen werden“, fordert Konstantin Dellbrügge, Vorstandsmitglied bei Cassandra und Sexualassistent. Er wünscht sich mehr Bewusstsein für eingeschränkte Frauen. Aktuell kämen auf zehn Anfragen für Männer etwa eine Frau. „Das setzt natürlich voraus, dass auch das Dienstleistungsangebot für Frauen verbessert wird“, so der 61-Jährige. „Keine Straße mit Frauen hinter den Fenstern, sondern mit Männern – für Frauen.“

Bei Madame Kali, als Domina in Bielefeld, Berlin und Leipzig aktiv, gehören Lack und Leder zur Arbeitskleidung und das Ehrenamt für Menschen mit Beeinträchtigungen zum Alltag. Ihrer Meinung nach fehlt vor allem eine einheitliche Anlaufstelle. „Deswegen haben wir eine ehrenamtliche Gruppe ins Leben gerufen“, erklärt die Expertin. Ein Gruppenmitglied arbeite derzeit an einer Deutschlandkarte mit Kontakten von Sexualassistenten.

#### Wunsch nach Kommunikation

Stimulation, Berührungen und sexuelle Orientierung sind für Menschen mit Beeinträchtigungen eine Notwendigkeit – ein Bedürfnis, das sie mit der Unterstützung von Sexualassistenten ausleben können. Dennoch scheinen noch einige Stellschrauben im System locker zu sitzen.

Die Arbeit der Sexualassistenten braucht mehr Sichtbarkeit, gesellschaftliche Anerkennung und strukturelle Förderung. Es bedarf mehr Kommunikation und gesellschaftliche Debatten, um das Thema nicht länger ins Abseits zu drängen, sondern es gezielt zu unterstützen – mit Rahmenbedingungen, Bildungsangeboten und finanziellen Mitteln. Pflegekräfte sollten geschult und Einrichtungen sensibilisiert werden, um in Richtung Toleranz und Integration zu schreiten. Denn letztlich betrifft das Thema womöglich jeden irgendwann einmal – als Mensch. Wie Domina Kali es im Interview ausdrückt: „Wir sind nur einen Unfall – einen kleinen Moment – von dieser Situation entfernt.“



Echte Hilfe oder nur Entertainment? Eine Patientin im Gespräch mit dem Pflegeroboter „Navel“

FOTO: PATRICK PLEUL/DPA

# Cleverere Helfer in der Pflege

**Künstliche Intelligenz** Der Einsatz von KI-Anwendungen verändert den Pflegealltag schon jetzt. Was für die Zukunft zu erwarten ist – und was in den Bereich der Science-Fiction gehört. *Von Boris Kruse*

**S**chöne neue Roboterwelt? Werden demnächst womöglich in Krankenhäusern und Wohnheimen die Maschinen das Regiment übernehmen, wenn es darum geht, Patienten umzubetten, einen Katheter zu legen oder das Essen mundgerecht zu servieren? Auf Pflegefachmessen und in Medienberichten sind oft drollige Roboter mit Kulleraugen, gewölbter Stirn und praktischem Tablet-Bedienfeld zu sehen. Die gibt es, keine Frage. Und Künstliche Intelligenz verändert den Krankenhaus- und Pflegeheimalltag schon jetzt beträchtlich.

Ganz so filmreif wie eingangs geschildert sind die Innovationen im Pflegealltag indessen nicht. Künstliche Intelligenz wird heute schon vor allem in der Pflegedokumentation eingesetzt. Kirsten Heiland, Projektmitarbeiterin am Landeskompetenzzentrum Pflege und Digitalisierung Baden-Württemberg mit Sitz in Tübingen, erklärt am Telefon, wie das konkret aussieht. „KI-Anwendungen können beispielsweise dabei helfen, Anamnesegespräche in die Dokumentation zu übertragen“, sagt die Diplom-Pflegepädagogin.

Es gibt heute bereits leistungsstarke Sprachassistenten für die Pflegedokumentation, zum Beispiel den des Berliner Start-ups Voize GmbH. Eine Studie der Charité in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Unternehmen Voize zeigt, dass sich der Dokumentationsaufwand um rund 27 Prozent pro Schicht reduzieren kann. „In einzelnen Erhebungen entspricht das einer Größenordnung von etwa 15 bis 40 Minuten pro Schicht“, erklärt Tina Ellerhausen vom Institut für Medizinische Informatik der Charité auf Anfrage.

Natürlich gilt dabei weiterhin der Grundsatz: „Ich selbst trage die Verantwortung für meinen Pflegebericht“, wie Kirsten Heiland klarstellt. Ohne gründliche Korrekturlesung geht es also nicht.

Heiland selbst hat 1986 mit ihrer Ausbildung zur Krankenschwester begonnen, „ich gehöre also sicher nicht zu den Digital Natives“. Aber sie sieht die Chancen, die die Digitalisierung bietet – genährt durch Erfahrungen, die ihr eine jahrelange Tätigkeit in der Ausbildung von Pflegepersonal, unter anderem in Ulm und Stuttgart, beschert haben. Die KI-gestützte Analyse von chronischen Wunden etwa sei schon heute vielfach genauer als die menschliche. Aber das ist eben nicht alles, worauf es in der Pflege ankommt: „Unser Vorteil ist: Wir kennen den Menschen.“

#### Offene Fragen zur Datenbasis

Grundsätzlich wird unterschieden zwischen der Langzeitpflege, zum Beispiel in Seniorenwohnheimen, und der Akutpflege in Krankenhäusern – mit jeweils eigenen Herausforderungen. „Dass KI in der Akutpflege bislang nur punktuell zum Einsatz kommt, hat mehrere Gründe“, sagt Tina Ellerhausen von der Charité, die einen Masterabschluss in Gesundheits- und Pflegewissenschaft hat. „Ein wesentlicher Faktor ist die Datenbasis. Pflegeprozesse sind häufig durch fragmentierte Systeme, heterogene Datenformate und einen hohen Anteil an Freitext geprägt.“ Eine Weiterverarbeitung der Daten im Klinikalltag ist derzeit oft noch nicht möglich.

Viele Anwendungsmöglichkeiten ergeben sich im Bereich des Assessments, sprich in der Erfassung und Bewertung des Gesundheitszustandes eines Patienten. Mit dem Smartphone wird der

Gang einer Patientin oder eines Patienten über eine Strecke von rund 15 Metern gefilmt. Die KI berechnet daraus – ergänzt um weitere Daten zur Person und Erkrankungsverlauf – die körperliche Verfassung, (Sturz-)Risiken und Prognosen. Auch die Dekubitusgefahr wird besser erkannt, „beispielsweise durch smarte Matratzen sowie kamera- oder radarbasierte Lösungen“, erklärt Tina Ellerhausen von der Charité.

#### Ethische Fragen

Pflegeroboter hingegen sind derzeit noch eher nur ein nettes unterhaltenes Extra für die Patientinnen und Patienten. In vielen Wohnheimen gibt es Senioren, die sich über den wöchentlichen Besuch des Roboters und die Unterhaltung mit ihm freuen. Auch im Landeskompetenzzentrum im baden-württembergischen Tübingen gibt es einen. Kirsten Heiland stellt aber klar: „Wir haben dadurch im Augenblick noch keine Arbeitserleichterung.“ Und sie betont: „Natürlich muss man in dem Zusammenhang auch ethische Fragen diskutieren.“ Eine Maschine, die soziale Kontakte ersetzt – das kann für Pflege, die ihren Beruf mit Leidenschaft ausüben, nicht die Antwort sein.

Können KI-Anwendungen einen Beitrag dazu leisten, dass das Pflegepersonal auch ohne Arzt Entscheidungen fällt? Hier sieht Kirsten Heiland eher das Pflegestudienstärkungsgesetz von 2023 als Hebel. Die darin fixierte Möglichkeit der Übertragung heilkundlicher Aufgaben für studierte Pflegefachpersonen sorgen dafür, dass das Pflegepersonal der Zukunft umfassender ausgebildet sein wird – und viele Tätigkeiten ausführen kann, die vormals unter Arztvorbehalt standen.



Längst ein etablierter Weg: Sexualassistenz für Menschen mit geistigen oder körperlichen Einschränkungen. Speziell ausgebildete Prostituierte helfen Menschen mit Behinderung, Küsse, Zärtlichkeit und Sex zu erfahren. *Foto: David Ebener/dpa*

## Beschäftigung schwerbehinderter Menschen

### Unternehmen sehr zögerlich bei Inklusion

**Nur wenige Arbeitgeber** beschäftigen laut Statistik Menschen mit Behinderungen in ihren Unternehmen – obwohl eine Quote von fünf Prozent gesetzlich vorgeschrieben ist. „Wenn ein Unternehmen zwei gleich gute Bewerber hat, entscheiden sich viele Arbeitgeber am Ende für den Bewerber ohne Behinderung“, sagte Christina Marx, Sprecherin der Aktion Mensch. Mehr als 60 Prozent der Arbeitgeber erfüllten die Quote bisher nicht.

Sie kritisierte, dass sich Unternehmen von der gesetzlichen Pflicht freikaufen, indem sie eine Ausgleichsabgabe zahlen. Diese lasse sich mit dem Kauf von Waren oder Dienstleistungen von Behin-

detenwerkstätten senken. Dort arbeiten viele Beschäftigte oft unter Mindestlohn und verdienen rund einen Euro pro Stunde. Entsprechend seien viele hergestellte Waren besonders günstig.

„Es sollte von allen Beteiligten mehr Anstrengungen geben, dass Menschen mit Behinderung in den ersten Arbeitsmarkt kommen“, forderte Marx. Unternehmen müssten mehr Offenheit haben für Menschen mit Behinderung und die Werkstätten die Bereitschaft, für möglichst viele den Übergang zu ermöglichen. Die Werkstattmitarbeitenden sollten aktiv dabei unterstützt werden. „Je länger sie in der Werkstatt arbeiten, des-

to geringer ist die Chance auf einen anderen Arbeitsplatz.“

Die Expertin plädierte vor allem für einen Mentalitätswandel. „Unser Wunsch ist, dass Arbeitgeber mehr auf die Potenziale achten, die Menschen mit Behinderung haben, und nicht auf etwaige Defizite“, sagte Marx. Laut Inklusionsbarometer Arbeit sagt die Mehrheit der Arbeitgeber, die Menschen mit Behinderung beschäftigen, dass es keine Leistungsunterschiede im Vergleich mit Menschen ohne Behinderung gibt. Wichtig: sie müssen gut in den Arbeitsalltag integriert sein. „Man sollte wissen, dass man denjenigen nicht in Watte packen muss. Den-

noch sind Barrierefreiheit im Arbeitsfeld und ein Eingehen auf individuelle Bedürfnisse entscheidend“, sagt Marx.

Laut Statistik der Bundesagentur für Arbeit von 2023 stieg im vergangenen Jahrzehnt die Zahl der beschäftigten Schwerbehinderten auf 1,12 Millionen. Sie arbeiten in allen Branchen, vor allem im Verarbeitenden Gewerbe und in der Öffentlichen Verwaltung. 2024 waren durchschnittlich 175.000 Menschen mit Beeinträchtigungen arbeitslos. Ein Mensch gilt in Deutschland als schwerbehindert, wenn ein Grad der Behinderung von wenigstens 50 Prozent festgestellt wurde. *kna*